



CHRISTOPH HURVAUS

»Wähle das Leben!«

Als Joseph Kardinal Ratzinger am 19. April zum Papst gewählt wurde, kannte die Begeisterung der Deutschen keine Grenzen. Nicht nur Deutschlands größte Boulevardzeitung jubelte: »Wir sind Papst«. Dass der Lebensschutz eines der großen Themen des bisherigen Pontifikats Benedikt XVI. ist, wird hierzulande freilich übersehen. Der Vatikan-Journalist Armin Schwibach analysiert für LebensForum, wie der deutsche Papst Partei für das Recht auf Leben ergreift und was ihn dabei antreibt.

Von Dr. phil. Armin Schwibach

Benedikt XVI. lässt keinen Zweifel zu den hervorstechenden Hauptworten seines Pontifikates gehört die neue soziale Frage des Lebensschutzes. Nicht nur besondere Anlässe wie die Tagung der Päpstlichen Akademie für das Leben zum Thema »Der menschliche Embryo in der Phase vor der Einnistung« (27.-28.2.2006) boten dem Papst die Gelegenheit, sich in entschiedener und eindeutiger Weise »auf die Seite des Lebens« zu schlagen. Alle, vor allem die Bischöfe und Priester, dann die Laien und die Bewegungen für den Lebensschutz sind dazu aufgerufen, unermüdlich die Unantastbarkeit der menschlichen Existenz von seinem Anfang bis zu seinem natürlichen Ende zu betonen und zu verteidigen.

Das Bewusstsein dieser neuen sozialen Frage darf nie einschlafen oder politischen Kompromissen geopfert werden. Es geht um Gott, den Glauben an Gott, den Glauben der Kirche.

DAS LEBEN IST DAS ZENTRUM

Am 3. März 2006, bei seinem Zusammentreffen mit dem römischen Klerus zum Beginn der Fastenzeit, hob der Papst ein Schriftwort aus der Liturgie des Tages hervor: »Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen« (Dtn 30,19). In diesem Wort ist auch das grundlegende Erbe Johannes Pauls II. beschrieben: Wähle das Leben!

Für Benedikt XVI. ist diese Wahl die Fundamentalloption des Christen, Charakteristik des wahren Humanismus, der die Verwirklichung des Menschseins aus dem Raum des Gerufenseins von Gott zum Leben ist. Die Moderne steht vor einem Widerspruch. Der Papst bemerkt: »Der große Abfall vom Christentum, der sich im Westen in den letzten hundert Jahren ereignet hat, wurde gerade im Namen der Option für das Leben ausgeführt. Es wurde gesagt – dabei denke ich nicht nur an Nietzsche – dass das Christentum eine Option gegen das Leben sei.« Dem Christentum sei vorgeworfen worden, mit dem Kreuz, all seinen Geboten und »Nein«, dem Leben die Tür zu schließen. Der moderne Mensch hin-

gegen wolle sich von all diesem befreien, das Leben, und nichts anderes als das Leben in Fülle haben. Dem hält der Papst entgegen, dass das Leben unverfügbar ist, seine Verwirklichung nicht vom subjektiven oder kollektiven Willen abhängt. Das Leben fällt nicht in den Machtbereich des Menschen. Der lebendige Mensch als Abbild Gottes kann das Leben nur wählen, wenn er Gott wählt. Leugnet er dem Leben seine innere und unverbrüchliche Würde, indem er es aus sich selbst heraus definieren will, leugnet er damit auch Gott.

VON DER EMPFÄNGNIS BIS ZUM TOD

Das Leben ist eine göttliche Gabe, die in jeder ihrer Phasen zu schützen und zu achten ist. Eine menschliche Herrschaft über das Leben, seinen Wert, seinen Beginn und sein Ende unter dem Deckmantel einer Kultur der verantwortlichen



Das Wappen von Papst Benedikt XVI.

Freiheit ist nichts anderes als die heuchlerische Vertuschung der Kultur des Todes. Die Kirche wählt das Leben. Die christliche Option ist, wie der Papst erklärte, eine absolute Option für das Leben. Sie ist identisch mit der Option für Gott. Das Leben, so der Papst, ist eine Beziehung: die fundamentale Beziehung zu seinem Schöpfer. Der universale Hirt muss, wie dies Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Evangelium Vitae* getan hat, der Antikultur des Todes, die Gott vergisst und ausschließt, in der der Hass siegt, eine Kultur der Wahrheit des Lebens entgegenhalten. Das Leben ist der Spiegel des Glanzes der göttlichen Wahrheit, der fast unbegreiflichen Liebe Gottes, die jedem Machen verschlossen ist. Das menschliche Leben ist ein absolutes Gut,

insofern es die Anwesenheit des liebenden Gottes in der Welt ist. Es ist »Spur der göttlichen Herrlichkeit« (Johannes Paul II.).

Benedikt XVI. förderte immer wieder Initiativen der Bischöfe und der eng mit diesen zusammenarbeitenden Lebensrechtsorganisationen in Italien, Spanien und Lateinamerika. Er rief sie direkt dazu auf, den Schutz des Lebens von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Tod theologisch-anthropologisch, ethisch und sozialpolitisch in den Vordergrund zu stellen. So äußerte sich der Papst am 3. Dezember 2005 vor den Präsidenten der bischöflichen Kommissionen für die Familie und das Leben Lateinamerikas zur immer schwerer werdenden Situation der Familie und des Lebensschutzes. Die Ehe ist eine natürliche Einrichtung und als solche Schatz der Menschheit. Dieser Schatz, die Grundwerte der Ehe und der Familie, sind vom aktuellen Phänomen der Säkularisierung bedroht. Der Papst erinnerte an die große Sorge, die Johannes Paul II. der Ehe, der Familie und dem Lebensschutz zuteil werden lassen hatte. »Meinerseits«, so Benedikt XVI., »greife ich dieselbe Besorgnis auf, die in breitem Maße die Zukunft der Kirche und der Staaten betrifft.« Die Zukunft der Menschheit werde in der Familie geschmiedet. »Daher ist es unbedingt nötig und dringend, dass sich jeder Mensch guten Willens anstrengt, die Werte und die Erfordernisse der Familie zu fördern.« Der Papst verwies auf die von Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben *Familiaris Consortio* (22.11.1981) angeordnete Aufgabe eines jeden Christen: »Jeder Christ hat die Pflicht, mit Freude und Überzeugung die »frohe Botschaft« über die Familie zu verkünden. Für sie ist es absolut notwendig, die authentischen Worte, die ihre Identität, ihre inneren Ressourcen und die Wichtigkeit ihrer Mission offenbaren, in der Stadt der Menschen und in jener Gottes zu hören und zu verstehen« (FC, Nr. 86). Die Säkularisierung hindert das soziale Bewusstsein daran, die Identität und die Mission der Institution der Familie angemessen zu entdecken. Ungerechte Gesetze, die die fundamentalen Rechte der Familie ignorieren, übten in der letzten Zeit großen Druck aus. Es ist die Pflicht der Hirten, so der Papst, den außerordentlichen Wert der Ehe in seinem ganzen Reichtum zu präsentieren. Die Erhebung der Ehe zur sakramentalen Würde müsse mit Staunen und Dankbarkeit betrachtet werden. Benedikt XVI. zitierte seine eigenen Worte vom 6. Juni 2005 zur Eröffnung der römischen Diözesantagung zur Familie:

»Die Sakramentalität, welche die Ehe in Christus annimmt, heißt also, dass das Geschenk der Schöpfung zur Gnade der Erlösung erhoben wurde. Die Gnade Christi kommt nicht von außen zur menschlichen Natur hinzu, sie tut ihr keine Gewalt an, sondern befreit sie und stellt sie wieder her, gerade indem sie sie jenseits der eigenen Grenzen erhöht«. Die Liebe verwirkliche sich in der totalen, ausschließlichen, treuen, andauernden und für das Leben offenen Hingabe. Es muss heute, so der Papst, mit erneuertem Enthusiasmus verkündigt werden, dass die Familie ein Weg der menschlichen und geistlichen Verwirklichung ist. Eheähnliche Verbindungen respektierten den ursprünglichen Plan Gottes nicht und verunstalteten die Botschaft der Ehe. So sei es dazu gekommen, neue Formen der Ehe vorzuschlagen, die deren besondere Natur entstellten.

WISSENSCHAFT WIRD ZUR BEDROHUNG

Eng mit diesem Thema verbunden ist für Benedikt XVI. die Gefährdung des ungeborenen Lebens. In Folge der Pervertierung der Ehe wird »die Eliminierung der Embryonen oder deren willkürlicher Gebrauch auf dem Altar des wissenschaftlichen Fortschrittes« vorangebracht. Die Wissenschaft wird zur Bedrohung der Menschheit, »wenn sie ihre eigenen Grenzen nicht anerkennt und nicht all diejenigen moralischen Prinzipien akzeptiert, die es erlauben, die Würde der Person zu schützen. Der Mensch wird so zum Gegenstand oder reinen Instrument.« Für den Papst ist es klar: werden derartige Handlungsweisen oder Weltanschauungen als möglich oder gerechtfertigt angesehen, entartet die Gesellschaft. Ihre Grundlagen werden mit all den daraus herrührenden Risiken erschüttert. Der Papst weist nichteheliche Gemeinschaften, Gemeinschaften gleichge-

»Der Mensch ist das Wunder Gottes.«

schlechtlicher Art und Abtreibung hart zurück: Kinder haben auf der ganzen Welt das Recht darauf geboren zu werden und in einer in der Ehe gründenden Familie aufzuwachsen, in der die Eltern die ersten Erzieher des Glaubens ihrer Kinder sind, so dass diese zur vollen menschlichen und geistlichen Reife gelangen können.

Aus diesem Grund »ist es notwendig, allen Menschen zum Bewusstsein des inneren Bösen des Verbrechens der Abtreibung zu verhelfen.« Wer ein Attentat auf das Leben an seinem Beginn verübe, greife die Gesellschaft als solche an. Aus diesem Grund ruft Benedikt XVI. die Politiker und Gesetzgeber »als Diener des Gemeinwohls« dazu auf, der Pflicht zu gehorchen, die Grundrechte des Lebens zu verteidigen.

Am 28. Dezember ging Benedikt XVI. dann während der Katechese der letzten Generalaudienz des Jahres 2005, an der auch deutsche Lebensrechtler teilnahmen, erneut auf den Wert des ungeborenen Lebens ein. Der Mensch ist das Wichtigste der Schöpfung, »die höchste und wunderbarste Wirklichkeit des ganzen Universums. Der Mensch ist das Wunder Gottes«. Das Leben ist von seinem embryonalen Stadium an erfüllt und vollkommen. Den Psalm 139 auslegend hob er dessen mächtige Idee hervor, dass »Gott schon die Zukunft jenes »unförmigen« Embryos sieht: im Buch des Lebens des Herrn sind schon die Tage geschrieben, die dieses Geschöpf leben und mit Werken während seiner irdischen Existenz erfüllen wird.« Die göttliche Erkenntnis umspanne die Ganzheit der Zeit. In der Bibel ist, so der Papst, um den Beginn des Lebens zu beschreiben, das Symbol des Gewebes gebraucht. Dieses hebe »die Zartheit der Haut hervor, des Fleisches, der Nerven, die über das aus Knochen bestehende Skelett »geflochten« werden.« Gott gebe, so Benedikt XVI., seinem kunstvollen Geschöpf, das sein Hauptwerk ist, von Anfang an eine von ihm erkannte Form.

Eine aus den Fugen geratene Wissenschaft und Medizin, die einem nihilistischen Allmachtswahn säkularer gesellschaftlicher Institutionen und Weltanschauungen entspricht und diese dem Bösen entgegen treibt, sind für den Papst stets Anlass zur Wachsamkeit. Seine Sorge hatte Benedikt XVI. auch am 3. November 2005 vor der Delegation des bayerischen Landtags zum Ausdruck gebracht: »Aus dem Fortschritt der Wissenschaften können ebenso Segen wie Verderben erwachsen. Hier kommt es darauf an, ob jene, die über rechten Gebrauch oder Missbrauch zu entscheiden haben, dabei bloß den Gesetzen vordergründigen Nutzens oder aber den Gesetzen Gottes folgen. Männer und Frauen, die sich ihrer Verantwortung vor Gott, dem Geber allen Lebens, bewusst sind, werden ihr Bestes tun, damit die unantastbare Würde des Menschen, dessen Leben in allen Phasen heilig ist, den Umgang mit neuen wissen-

schaftlichen Erkenntnissen bestimmt.« Benedikt XVI. nahm ein Wort Johannes Pauls II. auf. Beim sonntäglichen Angelusgebet sagte er am 3. Februar 2002: »Das Leben zu erkennen heißt vor allem mit erneuertem Staunen das wieder zu entdecken, was die Vernunft und die Wissenschaft selbst sich nicht scheuen,

wissenschaftlicher Erkenntnisstand und praktische Einsetzbarkeit in medizinischer Diagnose und Therapie sich mit zwei unterschiedlichen Geschwindigkeiten entwickeln. Ein Beispiel hierfür sind die präsymptomatischen Krankheiten. Es handelt sich dabei um Krankheiten, die genetisch analysierbar und diagnostizier-



Papst Johannes Paul II.

»Mysterium« zu nennen. (...) Das Leben erkennen heißt des weiteren, jedem menschlichen Wesen das Recht zu garantieren, sich seiner eigenen Potentialität entsprechend zu entwickeln, indem ihm seine Unverletzbarkeit von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod verbürgt wird. Niemand ist der Herr des Lebens. Niemand hat das Recht, das Leben zu manipulieren, zu unterdrücken oder gar zu nehmen, weder das eigene noch das eines anderen.«

Die theologische, anthropologische und ethische Frage bedingt die Frage danach, was gemacht werden soll und darf, wie das Handeln unter dem spezifischen Aspekt der Gesundheit zu gestalten ist. Aus der Beobachtung und Erforschung des Faktischen und der faktischen Möglichkeiten ergeben sich keine normativen Anweisungen in Bezug auf das menschliche Leben. Deshalb sehen sich Genetik und Gentechnologie sowie aktuelle und künftige Gentherapien mit der grundsätzlichen anthropologischen Frage konfrontiert. Dazu kommt im Spezifischen, dass

bar sind, sich allerdings erst in einer fernerer Zukunft im Patienten manifestieren werden. Wie stellt sich die medizinische Praxis zu einem Patienten, der jetzt gesund ist, von dem sie allerdings weiß, dass er es in Zukunft mit Sicherheit nicht mehr sein wird? Ethische und anthropologische Überlegungen haben an erster Stelle berücksichtigt zu werden, vereint mit einer Reflexion auf das Offenbarungswissen hin.

DER MENSCH IST NICHT HERR DES LEBENS

Benedikt XVI. beklagt, dass die bioethischen Entscheidungen und Handlungen immer mehr die Tendenz aufweisen, den Menschen, vor allem in den ersten Momenten seiner Existenz, als ein einfaches Objekt der Forschung zu sehen. »Es ist wichtig«, erklärte der Papst am 15. Dezember 2005, »die ethischen Fragen nicht nur aus dem Gesichtspunkt der Wissenschaften, sondern vom menschlichen Sein her zu betrachten, das absolut

und imperativ geschützt werden muss.« Der Papst beschloss seine Ausführungen: »Ohne die Annahme dieses fundamentalen moralischen Kriteriums wird es schwierig sein, eine wirklich menschliche Gesellschaft zu schaffen, die alle Wesen, die sie bilden, ohne Unterschiede achtet.«

Am 5. Februar 2006 wurde in Italien

rechts« ist und im Licht der biblischen Offenbarung steht. Heute präsentiere sich diese Wahrheit jedoch als »Zeichen des Widerspruchs« zur dominierenden Mentalität.

Benedikt XVI. diagnostizierte zwei miteinander in Konflikt geratene Denkhaltungen. Deren eine überantworte das

sondern sie in Fürsorge zu achten«. Wenn also den Geschöpfen ihr Bezug zu Gott als dem transzendenten Fundament genommen wird, laufen sie Gefahr, zum Spielball der Willkür des Menschen und seines unvernünftigen Gebrauchs zu werden. Der Papst schloss seine Mahnung: »Ohne auf das Gute und das Schöne zu verzichten, das wir in der Modernität erworben haben, muss unsere Zugangsweise zur Wirklichkeit neu ausgeglichen werden. Es müssen jene meist unbewussten Tendenzen korrigiert werden, die uns dazu gebracht haben, den Sinn der Tiefe und des Ausmaßes des Lebens sozusagen zu verlieren«.

»Das Leben kommt vor allen Institutionen: vor dem Staat, vor den Mehrheiten, vor den gesellschaftlichen und politischen Strukturen. Es geht auch den Wissenschaften und deren Errungenschaften voraus.« So die italienische Bischofskonferenz in ihrer Botschaft zum Tag des Lebens. Ohne das Leben zu achten, gibt es weder wahre Freiheit noch wahres Glück. Eine Gesellschaft, die Leben verachtende Praktiken toleriert, läuft Gefahr, den Weg zur Hoffnung auf ein Leben in der Wahrheit zu zerstören. Die Achtung des Lebens beginnt mit dem Schutz des schwächsten Lebens. Das Leben zu respektieren ist gleichbedeutend damit, die Person an die erste Stelle zu setzen. Die Person müsse die Technik beherrschen, und nicht umgekehrt: »Die Person, und nicht die Forschung oder der Profit, ist das Ziel«.

Schließlich stellt sich die Frage nach dem Wesen der modernen Kultur. Um welche Kultur des Wissens und Handelns geht es? In seiner Ansprache zur Eröffnung des akademischen Jahres der Universität Cattolica am 25. November 2005 betonte Benedikt XVI., dass eine um die Wahrheit bemühte Wissenschaft und Forschung in der Erarbeitung von immer neuen Wegen der Forschung in einer stimulierenden Konfrontation von Glau-



GEORG SWATZKE

Lebensrechtler der ALfA reisten zur Generalaudienz am 28.12.2005 auf dem Petersplatz nach Rom.

der achtundzwanzigste Tag für das Leben begangen. Benedikt XVI. stellte in seiner Predigt an jenem Sonntag die »Synthese der frohen Botschaft« ins Zentrum: Gott ist der Gott des Lebens, der den Menschen von jeglicher Krankheit des Leibes und des Geistes gesunden lassen will. Es sei Berufung und Mission der Kirche, der Welt zu verkünden, dass »Gott die Liebe ist, das Leben liebt, in Christus die Sünde und den Tod besiegt hat und den Menschen so aus der Sklaverei des Bösen in jeder seiner Äußerung, sei es physisch, psychisch oder geistlich, befreit hat«. Der Tag für das Leben sei so völlig auf diese frohe Botschaft abgestimmt. Der Papst erinnerte an die Mitteilung der italienischen Bischofskonferenz zum Tag für das Leben. Die Bischöfe konzentrierten sich in ihr auf die Betonung der Priorität des Achtung des Lebens, das kein zur Verfügung stehendes Gut ist: »Der Mensch ist nicht Herr des Lebens. Er ist vielmehr sein Hirt und Verwalter.« Der Papst stellte in den Vordergrund, dass diese Wahrheit »ein qualifizierender Punkt des Natur-

Leben der Befugnis des Menschen, die andere den Händen Gottes. Der Konflikt beruhe jedoch nicht auf einem grundsätzlichen Fehler der Moderne, sondern in einem ihrer Mängel. Die moderne Kultur hat, so der Papst, »berechtigterweise die Autonomie des Menschen und der irdischen Wirklichkeiten hervorgehoben und so eine dem Christentum liebe Perspektive entwickelt«. Diese Perspektive ist die der Fleischwerdung Gottes. Das tiefe Ungleichgewicht hingegen ergebe sich, wenn diese Autonomie als Unabhängigkeit von Gott konzipiert wird und die in der Schönheit der Schöpfung offenbarte Gegenwart Gottes verkannt wird. Es ist für Benedikt XVI. der religiöse Sinn, der das Verhältnis zur Wirklichkeit bestimmt und den Menschen zur Anerkennung der Achtung, des Respekts führt. »Respekt« stamme vom lateinischen Verbum respicere. Respicere bedeutet »schauen«. Respekt meint somit »ein Schauen der Dinge und der Personen, das zur Anerkennung der Konsistenz führt, dazu, sich der Dinge und der Personen nicht zu bemächtigen,

»Die Person, nicht die Forschung oder der Profit, ist das Ziel.«

ben und Vernunft besteht. Diese Konfrontation, so der Papst, »zielt darauf ab, die von Thomas von Aquin und den anderen großen christlichen Denkern erreichte harmonische Synthese wiederzuerlangen – eine Synthese, die leider von den wichtigen Strömungen der modernen

Philosophie bestritten wurde.« Das Ergebnis dieser Aberkennung sei, dass als Kriterium der Vernünftigkeit in immer

»Erwachsen und doch zuweilen kraftlos im Denken und Wollen.«

ausschließlicherer Weise das der experimentellen Beweisbarkeit behauptet wurde. So seien die Hauptfragen des Menschen nach dem Wie des Lebens und des Sterbens aus dem Bereich der Vernunft ausgeschlossen und der Sphäre der Subjektivität überlassen worden. Am Ende verschwinde auch die Frage danach, was dem Universum seinen Ursprung gegeben hat. Die Frage nach dem Guten und dem Bösen werde durch die Frage nach der Machbarkeit ersetzt. Ein wahrer Humanismus fordert eine Synthese. Wissenschaft muss, so der Papst, »eine Wissenschaft im Horizont einer Vernünftigkeit werden, die sich von der heute dominierenden unterscheidet, indem sie einer für das Transzendente, für Gott offenen Vernunft entspricht.«

VERFEHLTE ANTHROPOLOGISCHE SICHT

Benedikt XVI. verbindet das Problem der Geburtenregelung, der Abtreibung und der Manipulation von Embryonen zu Fortpflanzungs- oder Forschungszwecken. Sie sind Ausdruck einer verfehlten anthropologischen Sicht des Menschen und der Leugnung seiner Gottverwiesenheit. Der relativistische Grundzusammenhang, der jedes Gesetz als Einschränkung einer nicht näher definierten und verabsolutierten Freiheit ablehnt, ist der christlichen Botschaft und der christlich orientierten Kultur entgegengesetzt. Wie bereits Kardinal Ratzinger in seinem Vortrag »Europa in der Krise der Kulturen« am 1. April 2005 in Subiaco sagte, »kann der Mensch viel tun, und er kann immer mehr tun; und wenn dieses Tun können nicht sein Maß in einer moralischen Norm findet, wird es, wie wir schon sehen können, zur Macht der Zerstörung.« Für den Präfekten der Glaubenskongregation besteht »die wahre Entgegensetzung, die die Welt von heute charakterisiert, nicht in der von verschiedenen religiösen Kulturen, sondern in der radikalen Emanzipation des Menschen von Gott, das heißt von den Wurzeln des Lebens einerseits, und den großen religiösen Kulturen andererseits.« Wenn

es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Kulturen kommt, so Kardinal Ratzinger weiter, wird diese nicht religiöser Art sein, »sondern es wird um den Zusammenstoß zwischen dieser radikalen Emanzipation des Menschen und den großen historischen Kulturen sein.«

Der moderne Mensch ist »erwachsen und doch zuweilen kraftlos im Denken und im Wollen« (Urbi et Orbi, Weihnachten 2005). Der Papst warnt vor einer geistlichen Atrophie, vor einer »Leere des Herzens«, die trotz der Intelligenz des Menschen alles nur in einem Rahmen der Verdinglichung Bestand haben lässt. Damit spricht der Papst der Intelligenz nicht ihre vorzügliche Rolle ab, im Gegenteil. Es braucht eine neue Ordnung, die dann zu einer neuen Weltordnung wird. Der Mensch ist als vernunftbegabtes

»Widerschein der göttlichen Wirklichkeit«

Wesen offen für die Ganzheit des Seins und darf sich dieser Offenheit nicht verschließen. Das Paradox des Christentums kommt hier ganz zum Ausdruck: die in ihrem Wesen verborgene Gottheit ist in ihrem Sein ganz wirklich, sie befreit die ansonsten von der Materie befangene Vernunft und befähigt sie zum Glauben. So wird der Glauben zum Sinngrund des vernünftigen Handelns. Die Vernunft zelebriert die Liturgie des Glaubens. Die Liturgie des Glaubens ist die kosmische Liturgie des handelnden Schöpfergottes, des göttlichen Logos, von dem her und auf den hin alles ist. Der geistliche Kräfteschwund, die geistliche Verkrüppelung des Reichtums des Glaubens und der Vernunft ersetzen das Wesen des suchenden Menschen, der unterwegs zur Wahrheit ist, mit dem, der sich mit dem Wenigen und grausam Klaren zufrieden gibt – und so hoffnungslos wird. In der Modernität der abendländischen Kultur ist es dazu gekommen, dass der Sinn für die Tiefe und die Substanz des Lebens abhanden gekommen ist. Dieser Verlust geht in eins mit dem Verlust des religiösen Sinnes der vollen Achtung des Lebens.

Das menschliche Leben ist ein Wunder. In seiner Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie für das Leben vom 27. Februar 2006 unterstrich Benedikt XVI. die Wichtigkeit und Komplexität der epistemologischen Probleme, die »die Beziehung

zwischen der Erhebung der Fakten auf der Ebene der experimentellen Wissenschaften und der darauf folgenden und notwendigen Wertereflexion auf anthropologischer Ebene betreffen«. Das Geheimnis des Lebens lässt erstaunen und demütigt werden vor der fast unbegreiflichen Liebe Gottes. Diese Liebe macht, so der Papst, »keinen Unterschied zwischen dem Ungeborenen, das sich noch im Mutterschoß befindet, und dem Kind oder dem Jugendlichen oder dem erwachsenen oder alten Menschen«. Der Mensch ist imago Dei: »Im Menschen, in jedem Menschen, in jedem Abschnitt und in jedem Zustand seines Lebens, erstrahlt ein Widerschein der göttlichen Wirklichkeit«. Die Abbildhaftigkeit kennt keine zeitlichen Einteilungen und führt zu einem absoluten, nicht diskutierbaren moralischen Urteil. Dieses Urteil gilt »bereits zu Beginn des Lebens eines Embryos, noch vor seiner Einnistung im mütterlichen Schoß, in dem er neun Monate lang, bis zu seiner Geburt, behütet und ernährt werden wird«. Wer die Wahrheit liebt, muss anerkennen, dass »über die Grenzen der experimentellen Methode hinaus, an der Grenze des Reiches, das einige als Meta-Analyse bezeichnen, dort wo weder die rein sinnliche Wahrnehmung noch die wissenschaftliche Überprüfung mehr ausreichen oder möglich sind, das Abenteuer der Transzendenz, das Bemühen des »Darüber-Hinausgehens« beginnt.«

IM PORTRAIT

Dr. phil. Armin Schwibach

Geboren 1964 in Pfarrkirchen (Bayern). Studium der Philosophie und Theologie in Rom (Päpstliche Universität Gregoriana, Päpstliche Universität Lateranense). Seit 1989 tätig in Rom an verschiedenen



Päpstlichen Universitäten als Professor für systematische Philosophie (Epistemologie, Metaphysik, Naturphilosophie, Wissenschaftstheorie, Bioethik). Forschungsaufenthalte in Münster und Trient. Gastdozenturen in Deutschland, Österreich und den Niederlanden. Vatikan-Korrespondent der überregionalen katholischen Tageszeitung »Die Tagespost«. Mitarbeiter für die deutsche Sektion der katholischen Nachrichtenagentur »ZENIT – die Welt von Rom aus gesehen«.